

Sprachwechsel im „Sterbegehege“

Ein polyphones Stück Abschied

Anne Uhrmacher

Das Buch hat ein CD-Format. Auf dem Cover als kleines Bild: drei Reihen einer Herzschlagkurve. Eine Partitur wird assoziiert, passend zum Titel *Kammermusik* des luxemburgischen Autors Michel Selec (Pseudonym). Die Weltlichkeit der Musik ist hier dem Tod sehr nah. Ein Sterbender namens Dominik Drupek bespricht im Krankenhaus seinen Abschied, er schwankt zwischen Bitterkeit und Witz. *Eine Sterbenskomödie*, der Untertitel des kleinen Bandes, deutet dies an und beschreibt im Zusammenspiel mit *Kammermusik* als weitere Gleichzeitigkeit die von Musikalität und Sprache.

„Mir ist überhaupt nicht nach Sterben zumute. Wie kommt denn das? Ich müsste doch ohne Unterlass wehklagen. Aber ich rede und rede.“ Einst hat Arno Schmidt Vielstimmigkeit als „Duett eines Janus mit sich selbst“ umschrieben. Vielstimmig ist auch die *Kammermusik* von Michel Selec. Die Polyphonie spiegelt sich im Motiv des Chorgesangs. Der Kranke liebt Chorgesang, doch im realen Chor, eingepfercht zwischen Menschen, fühlte er sich unwohl, er wurde „ein rastloser Wanderer zwischen den Chören“. Auf dem Sterbebett resümiert er: „jetzt singe ich ganz allein jenseits aller Bedrängnis“. Doch zieht sich ein Chor von Stimmen durch den Text des Ich-Erzählers. Berichtende Passagen wechseln mit inneren Monologen, Echos anderer Sprecher klingen nach. Dialoge, mit Pflegerinnen, dem Arzt, Besuchern, erinnern in ihrer Lebendigkeit passagenweise an ein Bühnenwerk, an ein polyphones Ensemble. Fließende Grenzen prägen diese Erzähltechnik. Was laut gesagt und was gedacht wird, bleibt offen. Die Literaturwissenschaft spricht vom „Bewusstseinsstrom“

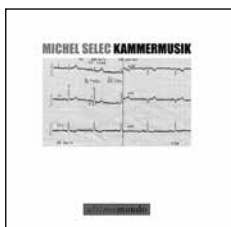
als Erzähltechnik. Ein Strom reißt auch die Leser dieser *Kammermusik* mit. Es ist ein depressiver Sog.

Knappe, karge Sätze herrschen vor. Drupek treibt oft ein Sprachspiel, kreisend um das Thema Tod: „Jetzt beginnt der Ernst des Sterbens, Dominik. Spätestens jetzt müssen wir aber endlich ernst sein, nicht wahr. Der Tod ist ein Schwergewicht, mit dem ist nicht zu spaßen. Jetzt müssen wir unsere Trübsalsmiene aufsetzen.“ Die Begegnung mit dem Tod wird als Herausforderung beobachtet. Das Unbegreifliche – wie geht man damit um? „Ein paar wesentliche Sätze noch, dann ist vielleicht alles vorbei. Man muss sich genau überlegen, was man sagt.“

Der Sterbende begegnet dem Ambiente des Todes mit Distanz und wenig Respekt. „Sterbenskrank und unverschämt. Wie passt denn das zusammen?“ Drupek, der Platzhirsch im „Sterbegehege“, ist sich seiner Garstigkeit wohl bewusst, er gesteht sie sich zu. Seine Provokationen auf dem Sterbebett haben auch unterhaltsame Seiten. Befreit von Rücksichtnahmen lassen sich Wahrheiten ausleben, es ist ein Rest Macht über die dem Leben Verhafteten. „Reden, bis ich sterbe. Über alles.“

Kindheitserinnerungen, formend und am Lebensende präsent, leiten den Abschied ein. Sie sind traurig: ein rücksichtsloser Vater, sein eiserner Griff, seine pedantischen Fotos. Die Sehnsucht nach der

Michel Selec, *Kammermusik*.
Eine Sterbenskomödie.
2. Aufl. Luxemburg,
ultimomondo, 2013.



Anne Uhrmacher ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Fach Germanistik an der Universität Luxemburg. Sie arbeitet in einem Forschungsprojekt zu multilingualer Literatur.

unglücklichen Schwester zeugt von Blutsbanden, die im Sterben halten sollen. Aber sie ist unerreichbar, und die Einsamkeit umfängt den Todkranken. Auch gewollte Einsamkeit, denn wenn Besuch kommt, stellt er sich schlafend. „Liebe! Ich kann das Wort nicht mehr hören. Nie habe ich zu einem Menschen gesagt: Ich liebe dich.“ Es ist eine ungetröstete Existenz, bindungslos, ohne Glauben an Höheres. „Das ganze Sinngefasel hat mich immer gestört. Ich hatte das Glück, die Welt als eine höchst absurde Veranstaltung zu empfinden.“

Vom Totenbett aus lädt Drupek zu Perspektivwechseln ein. Manchmal sind es Wortspiele, die zu weiser Erkenntnis führen: „Sie denken, Sie sind meine Sterbebegleiterin, aber ich Sterbender bin ihr [sic] Lebensbegleiter.“ Derartige Sprachkritik stellt Drupek als ein Charakteristikum seiner selbst vor: „Keine Trauerrede für mich. Ich bin zu kritisch. Jaja, zu sprachkritisch.“ Der Text ist witzig, satirisch, ironisch, zynisch, es gibt schillernde Facetten des Komischen in der Sprache. „Jaja. Der Tod ist die endgültige Genesung. Medizinisch gesprochen. Und ein Fiasko. Für die Ärzte. Ökonomisch gesprochen.“ Doch fällt auf, dass Drupeks komischer Sprache eine besondere Facette fehlt: Heiterkeit, die den Humor, auch den melancholischen und den schwarzen, als menschliche Fähigkeit ausmacht. Der Schriftsteller Ludwig Reinert hat die Heiterkeit „ein Fenster des Menschen nach dem Ewigen“ genannt. Aber den sterbenden Drupek trägt kein Humor. Und so stellt sich auch keine echte Akzeptanz der Endlichkeit, kein innerer Trost ein. Im Sterbezimmer verharrt Drupek abstrakt beim Blick aus dem Fenster: „Ein Quadrat mit einem Stück Himmel. Ich bin sehr dankbar für die Perspektive. Jaja, genau. Der Blick durch die Fensterscheibe ist sozusagen sensationell.“

Dem Körper untertan sein, Auflehnen zwecklos, man ist beschäftigt mit dem Kampf, eine Zeitung über den Bettrand zu schieben. Dem Krankenhaus ausgeliefert sein, der fremden Sprache: „Er betascht mich nach Belieben, der Herr Ausbilder. Bin ich ein Insekt? Zerebrasthenie, doziert er, Gammacismus, Kakostomia, Farciminium, alles darf er mir ungestraft anlasten.“ Zum verfallenden Körper gehört das immer müder werdende Bewusstsein, die Verwirrung durch Krankheit und Medikamente. Die Orientierung schwindet, „meine Gedanken blättern ab“. Übertreibungen, Phantasien und Alpträume gewinnen mehr und mehr Raum, Surreales macht sich breit, etwa ein monströses Zeitungsgebirge, das bis zur Decke zu wachsen scheint. Realität und Halluzinationen verschwimmen immer mehr.

Was bleibt da? Der ebenfalls sterbende Zimmernachbar war zunächst nicht willkommen: „Ich war schon

todgeweiht, als Sie noch nicht einmal wussten, wie man den Tod buchstabiert. Sieben Wochen habe ich mich hier schon mit meiner Todgeweihtheit herumgeplagt, bevor Sie mit Ihrer Todgeweihtheit hier eingezogen sind.“ Im Alltag des Sterbens wird das Furchteinflößende entweiht. Und im komischen Sprachspiel gelingt manchmal eine Angstbewältigung. Später führt die Gemeinschaft der Leidensgenossen doch zu einem „wir“, der Zimmernachbar wird, als Verstorbener, „ein lieber Freund“ genannt. Auch der Schluss des traurigen und ergreifenden Buches lässt ein Fünkchen Trost zu. Ein anderer – langerwarteter – Freund teilt die Todgeweihtheit und die Todesstunde mit Duprek. Der Auszug aus dieser Welt gelingt gemeinsam, im Whiskyrasch und im Sprachwechsel, der fremde Zauber des Gälischen trägt sie aus dem Sterbezimmer. Freundschaft als Rettung, so wird es dann zuletzt „ein schöner Untergang“. ♦

**Dialoge, mit
Pflegerinnen, dem
Arzt, Besuchern,
erinnern in ihrer
Lebendigkeit
passagenweise an
ein Bühnenwerk,
an ein polyphones
Ensemble.**



*Goûtez le bio,
goûtez la vie!*

1 Rollingergrund • Lebensmittelgeschäft • Bio-Metzlerei Quintus	6 Dudelange • Lebensmittelgeschäft
2 Merl • Lebensmittelgeschäft	7 Foetz • Lebensmittelgeschäft
3 Munsbach • Supermarkt - Lebensmittel • Restaurant & Catering • Biobau - Ökologesch Produkter fir Bauen an Wunnen	8 Esch-Belval • Supermarkt - Lebensmittel • Bio@Home Bestellung über das Internet www.bio-at-home.lu
4 Erpeldange • Lebensmittelgeschäft	9 Rollingen (Mersch) • HofLaden Kass-Haff
5 Hupperdange • HofLaden Schanck-Haff	10 Windhof • HofLaden Meyers-Haff

www.naturata.lu

Äre Spezialist fir Bio- an Demeter-Liewesmëtter!